

NEUE MUSIK



Musik mit Computern.



Computer Music Currents 5: Smalley, Wind Chimes, Maiguashca, Melodies II, Loy, Nekyia, Saariaho, Jardin Secret I, Harvey, Mortuos Plango, Vivos Voco; Gaby Schumacher (Violoncello), Peter Klinkenberg (Schlagzeug); Wergo CD 2025-2 (WD: 71'48'') DDD
Aufnahmedatum: (P) 1990

Computer Music Currents 6: Vaggione, Thema, Kessler, Flute Control, Smalley, Clarinet Threads, Wolman, A Circle in the Fire, Chafe, Solera; Aurèle Nicolet (Flöte), Roger Heaton (Klarinette), Carl Fobes (Baßklarinette), Daniel Kientzy (Baßsaxophon); Wergo CD 2026-2 (WD: 63'53'') DDD
Aufnahmedatum: (P) 1990

**Computer Music Currents 7: Karpen, Il Nome, Risset, L'autre face, Bodin, Anima, Petersen, Digital Tantra I, White, Ogni pensiero vola, Yuasa, A Study in White; Judith Bettina, Irène Jarsky (Soprano), Kersten Ståhl (Mezzosoprano); Wergo CD 2027-2 (WD: 66'23'') DDD
Aufnahmedatum: (P) 1990**

**Viñao, Son Entero, Triple Concerto; Ka-thryn Lukas (Flöte), Judith Mitchell (Violoncello), Philip Mead (Klavier), Singcircle, Gregory Rose; Wergo CD 2019-50 (WD: 48'48'') DDD
Aufnahmedatum: 1988/1989
Klangbild: Präsent, elektro-akustisch.
Fertigung: Textbeilagen nur auf Englisch.**

Wenn es um Musik geht, die mittels digitaler Rechner entstanden ist, sollte man besser von Musik mit Computern als von Computermusik reden, also die Bezeichnung verwenden, die auch im Untertitel der Wergo-Reihe steht: Music with Computers. Denn der Computer ist lediglich ein Hilfsmittel, das kompositorische Ideen schneller, differenzierter und perfekter umsetzbar macht. Was und vor allem wie etwas erklingen soll, bleibt aber ganz der Entscheidung der Komponisten überlassen. Deren überwiegende Mehrzahl, zumindest auf den drei hier vorliegenden Ausgaben, macht dabei eigentlich nichts anderes als die Musique Concrète in den 50er Jahren, nur daß statt der primitiven Filter, Laufgeschwindigkeitsmanipulationen, Endlosrillenplatten und Bandmontagen jetzt alles der Rechner blitzartig bewerkstelligt.

Ganz gleich, ob Harvey Glockentöne und Knabenstimmen, Vaggione und Smalley Saxophon- und Klarinettenklänge, Petersen und White Sprachelemente oder Wolman gar die „Vox Omen“-Messe Luis de Victorias als Ausgangsmaterial benutzen: Immer wird durch rhythmische und tonhöhen-spezifische Zerlegung, Ausfilterung, Dehnung und Straffung und neuartige Mischung und Zusammenführung ein spezifisches musikalisches Gebilde geschaffen. Es erklingt bei der Hälfte der hier vorliegenden Kompositionen Musik in Form von Bandzuspielungen in Verbindung mit solistischer Artikulation. Der jeweilige Musiker agiert gleichsam in einem akustischen Environment, mit dem er besonders bei Smalley und Vaggione zu einem neuen Klangkörper verschmilzt. In Kesslers „Flute Control“ operiert der Musiker mit dem Klangreservoir des Computers, indem sein eigenes Spiel via Kontaktmikrofon wie eine Signalsprache wirkt und beim Rechner jeweils spezifische akustische Reaktionen auslöst.

Daß gerade hier, bei dem technisch raffiniertesten Stück, das klangliche Ergebnis so dürrt ausfällt, kommt vielleicht nicht von ungefähr. Mehr als einmal hat man den Eindruck, daß trotz ausgepöchter musikalischer Hardware die ästhetischen Resultate nichts sonderlich Neues bieten. Im Gegenteil: vor dem Hintergrund von Stockhausens „Gesang der Jünglinge“ oder „Kontakte“, Xenakis' „Bohor“ oder Ferraris „Tautologos“ kann sich das meiste hier nicht behaupten, obwohl es 30 Jahre jünger ist. Am interessantesten sind noch die Werke, die sich aus einem kleinen, aber intensiv genutzten Set von akustischen Materialien ergeben, wie etwa Loys „Nekyia“, wo feinste Lineaturen in unterschiedlichen Dichtegraden mikrologische Dynamikveränderungen zeigen. Aufmerksamkeit erwecken auch die Stücke von Risset, Saariaho und Petersen durch ihr subtiles Ausloten ausgesuchter Klangphänomene. Daß man mit dem Computer nicht automatisch in musikalisches Neuland vorstößt, belegen besonders deutlich die Stücke von Karpen und Yuasa, denen beidemale literarische Texte zugrunde liegen. Deren Lakonik und Prägnanz wird durch großmächtiges Hallen und schwermütig-edle Klangbänder entschärft.

Ein literarischer Text wird auch in Alejandro Viñaos „Son Entero“ verwendet. Hier hat der Computer zur Erstellung einer farbigen, effektvollen, dem evokatorischen Charakter des Textes angemessenen Begleitmusik gedient, die sich in allen möglichen instrumentalen Synthesen bewegt. Auch die vier Solostimmen werden immer wieder in computer-gestützte Klangveränderungen miteinbezogen. Die konventionelle Anlage des „Triple Concerto“ beschränkt sich mehr oder weniger auf Dynamik- und Volumenveränderung sowie Farbmodulation, bei wechselseitiger Interaktion von Musikern und Computer.

Bernhard Uske



Politisches Engagement – oder pure Lust am Dämonischen?



**Crumb, Black Angels, Tallis, Spem In Alium, Marta, Doom – A Sigh, Ives, They Are There! Schostakowitsch, Streichquartett Nr. 8; Kronos-Quartett; Nonesuch/Teldec CD 7559-79242-2 (WD: 61'41'') DDD
Aufnahmedatum: 1990
Klangbild: Ins Extrem gehende, raffinierte Klangtechnik.
Fertigung: Einwandfrei.**

Fair is foul and foul is fair“ – im Netz höllennorgelartiger Streichquartettklänge verstrickt, weckt sich der vom dämonischen Klang hypnotisierte Hörer am besten mit der bekannten Macbeth-Hexensentenz (oder besser gleich mit drei Kreuzen). Nein, der Titel dieser CD, „Schwarze Engel“, ist keine Masche, eher noch eine Untertreibung; wild, schrill, dunkel, insektenhaft sirrend und luziferisch überbelichtet hat George Crumbs 13teiliges Streichquartett alles zu bieten, wobei einem rechten Teufel das Herz warm wird. Obendrein wurde die vom Vietnam-Krieg inspirierte Komposition (wie dem mageren Beizettel zu entnehmen ist) am Freitag, den 13. März 1970, vollendet (...der magisch geschulte Rezensent blickt in die Ephemeriden und findet an diesem Tage eine Mars-Saturn-Konjunktion mit Jupiter-Opportunität, was auch eine deutliche Sprache spricht!).

Das Arrangement einer 40-stimmigen Motette von Thomas Tallis wirkt nach der 18minütigen 13er Magie des Amerikaners Crumb (*1929) zwar wie Weihwasser, die Prägnanz des Plattentitels „Black Angels“ stellt sich aber mit Beginn der dritten Komposition rasch wieder her. Der junge ungarische Komponist Istvan Marta (*1952) baut in sein Quartett per Tonband archaische Klagelaute einer ungarischen Volksgruppe in Rumänien ein und gibt seinem musikalischen Anliegen eine eindringliche politische Plastizität (Sänger der Volksgruppe wurden vom rumänischen Geheimdienst identifiziert und verhaftet...). Auch das Umfeld des folgenden Ives-Arrangements und des Quartetts Nr. 8 von Schostakowitsch zeigt ungeschminkt das Ethos, von dem das Kronos-Quartett hier getragen ist; bei dem außergewöhnlichen Niveau der Interpretationen stellt sich allerdings die Frage, ob die dick aufgetragene Koketterie mit schwarzer Magie in der Aufmachung dieser CD wirklich notwendig ist. Und Nonesuch sollte sich endlich zu einer aufwendigeren, mehrsprachigen Beilage entschließen!

Hans-Christian von Dadelsen



Moderne russische Andacht.



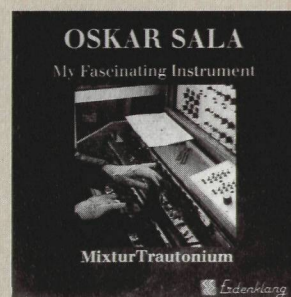
**Gubaidulina, Hell und Dunkel, Schnittke, Zwei kleine Stücke, Suslin, Poco a Poco II, In my End is my Beginning; Friedemann Herz (Orgel); Aulos/Fono Münster CD 66 022 (WD: 53'05'') DDD
Aufnahmedatum: 1989
Klangbild: Räumlich, dynamisch ausgewogen.
Fertigung: Einwandfrei.**

Russische Musik und Orgel? – Das ist bei der aus unterschiedlichen historischen und aktuellen Quellen gespeisten russischen Avantgarde kein Widerspruch. Im Gegenteil: Gerade die große Tradition und die vielfältigen klanglichen Möglichkeiten des liturgischen Instruments bieten für polystilistische Erkundungen die beste Gelegenheit. So finden sich denn auch in allen Stücken dieser Neuveröffentlichung neben unüblichen, bis zum Geräusch reichenden Klängen immer wieder typische, aus mitteleuropäischen, religiösen Zusammenhängen vertraute Orgelartikulationen. Dabei ist Sofia Gubaidulinas Klangpalette aus rieselnden und perlenden kettenförmigen Tonverläufen, die in hoher und tiefer Lage kontrastiert oder zu Akkordfeldern verdichtet werden, noch ziemlich homogen. Schnittkes kurze Stücke bieten stärkere dynamische Spannungen, stellen neben tonale Akkordblöcke viele dissonante Intervallfolgen.

Am extrovertiertesten sind die beiden Orgelsonaten Victor Suslins aus den 80er Jahren. Die erste besteht aus ständig gleitenden, sich mächtig steigernden, in großer Ruhe entfalteten Klangbändern. Orgelpunkte und sich durchsetzende Zentraltöne schaffen Momente von großem Pathos, die aber fern jeder Peinlichkeit sind. Aus vielen unterschiedlich geformten Einzelteilen, die in jähem Wechsel aufeinander folgen, besteht die zweite Orgelsonate, die sich die spezifischen Möglichkeiten der Walker-Orgel – Glocken- und Schlagwerkregister – zu eigen macht. Russische Liturgie (Osterhymnus und Glockengeläut) und mitteleuropäische Moderne (Zwölfton-Reihen, die Dur- und Moll-Dreiklänge ermöglichen) gehen hier eine Verbindung ein, welcher der souveräne Friedemann Herz mit der nötigen Ruhe und deutlicher Artikulation zum Ausdruck verhilft. Auch bei den anderen Stücken ist seine immer distinkte Haltung Gewähr dafür, daß es zu keinem langweiligen Dahinströmen dieser Musik kommt, die außerhalb eingefahrener Wege Andacht und Versenkung schaffen möchte. Bernhard Uske



Pionier des Mixturtrautoniums.



**Sala, Fantasie-Suite, Rede des toten Christus, Largo, Fanfare, Impression Electronique, Elektronische Tanzsuite; Friedrich Schönfelder (Sprecher), Oskar Sala (Mixturtrautonium); Erdenklang/Arise-Ariola CD 90340 (WD: 62'24'') AAD
Aufnahmedatum: 1990
Klangbild: Räumlich und klanglich vorbildlich.
Fertigung: Gut.**

An der Berliner Musikhochschule hatte der Hindemith-Schüler Oskar Sala (Jg. 1910) frühzeitig Friedrich Trautwein, den Erfinder des Trautoniums, kennengelernt. Wenn es auch nicht ganz richtig ist, das Trautonium den Vorläufer des Synthesizers zu nennen, so war es doch das erste elektronische Instrument, das eine kontinuierliche Veränderung der Klangfarbe ermöglichte. Als Spielmanual dient allerdings (im Gegensatz zur üblichen Tastatur des Synthesizers) ein waagrecht gespannter Draht, der auf die darunterliegende Metallschiene gedrückt wird; Glissandi und jede Form mikrotonaler Bildungen sind so spontan am Instrument möglich.

Zwischen 1949 und 1952 entwickelte Sala durch die Einbeziehung subharmonischer Mixturen das hier vorgestellte Mixturtrautonium; auf ihm schuf er über 300 Filmmusiken (u. a. die zu Hitchcocks „Die Vögel“), außerdem eine Reihe eigenständiger Kompositionen, die hier in einer Auswahl vorgestellt werden. Die in Art eines Hörspiels arrangierte Jean-Paul-Vertonung („Rede des toten Christus vom Weltgebäude herab, daß kein Gott sei“, entstanden auf Anregung von Hermann Scherchen) gibt ein besonders beklammendes Beispiel von den Möglichkeiten des Instruments. In ihrer musikalischen Ästhetik lassen sich die sirrenden, wolkenhaften Klangspektren dieser wie der anderen Kompositionen mit den Spezifika elektronischer Musik vergleichen; allerdings spürt der Hörer doch, daß hier ein Musiker am Werk ist, der sehr virtuos ein Instrument bedient.

Vor allem der historisch und klanglich interessierte Hörer dürfte bei dieser eigenwilligen Produktion auf seine Kosten kommen; die Dominanz des Farblichen aber läßt den archaischeren Elementen der Musik, der Rhythmik und Melodik, wenig Raum – dem bekanntesten Ermüdungseffekt von Klangfarbenkompositionen kann auch die recht illustrative Musik Salas nicht entgehen.

Hans-Christian von Dadelsen



MUSIK DES 20. JAHRHUNDERTS



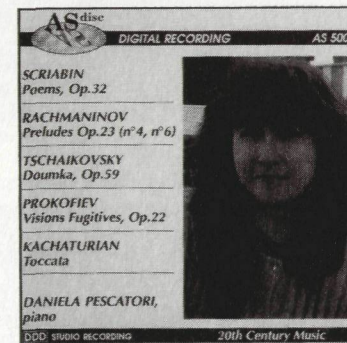
AS 5002



AS 5003



AS 5006



AS 5008

FONO Schallplatten, D-4400 Münster